

die Beiträge bietet: Sie reicht von allgemeinen handlungstheoretischen Zugängen über verschiedene Ansätze der Diskurs- und Gesprächsanalyse, der Korpuslinguistik, der Schreib- und Textproduktionsforschung sowie der Mehrsprachigkeitsforschung bis hin zu sehr speziellen Zugängen wie dem Konzept der *Cultural Keywords* in Verbindung mit Wortassoziationsexperimenten (Jandok) oder dem Normenmodell von Wolfdietrich Hartung (Kiesendahl). Die referierten Fallstudien, die meist auf Mitschnitten von Veranstaltungen und Beratungsgesprächen, leitfadengestützten Interviews und/oder authentischen Korpora von studentischen und wissenschaftlichen Texten basieren, werden in ihrem Datenbestand unterschiedlich breit vorgeführt – von der exemplarischen Einzelfalldiskussion (bei Brinkschulte & Mudoh oder House & Lévy-Tödter) bis hin zu umfangreicheren Korpusauswertungen (z.B. bei Schmidt) – und unterschiedlich intensiv hinsichtlich möglicher Deutungen und Erklärungen diskutiert (ausgiebig und spannend z.B. bei Meer oder Graefen).

Alle Beiträge sind schließlich dadurch geprägt, dass sie sich nicht nur Desideraten in der Erforschung der Hochschulkommunikation stellen, sondern auch ganz explizit den neuen Herausforderungen einer „bologna-reformierten“ Hochschullandschaft mit ihren verdichteten Studienstrukturen, ihren zunehmend internationalisierten und interkulturellen Zügen sowie ihren veränderten Arbeitsbedingungen der Lehrenden und Erwartungshaltungen wie Voraussetzungen der Studierenden. Da fällt kaum ins Gewicht, dass (nicht nur wegen des Themas des Bandes) ein letzter Korrekturdurchgang wohlthuend gewesen wäre. •

Prof. Dr. Nina Janich, Technische Universität Darmstadt
Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft, janich@linglit.tu-darmstadt.de

Weinreich, Cornelia (2010): *Das Textsortenspektrum im fachinternen Wissenstransfer. Untersuchung anhand von Fachzeitschriften der Medizin*. Berlin: De Gruyter. (Germanistische Linguistik 288). ISBN 978-3-11-023173-1, 272 Seiten.

Wissensexplosion, Informationsflut oder gar „Springflut des Wissens“ (Schnabel 1992)? Derartige Metaphern signalisieren Dramatik und kennzeichnen die Dynamik fachlicher Wissenshaushalte. Kann diese Dynamik fachkommunikativ von den entsprechenden Textsorten als Trägern und Vermittlern des Wissens aufgefangen und adäquat verarbeitet werden? Diesem spannenden Fragenkomplex widmet Cornelia Weinreich mit der Publikation ihrer Leipziger Dissertationsschrift zum „Textsortenspektrum im fachinternen Wissenstransfer“ rund 260 Seiten.

Welche Fragen werfen Wissensexpansion und -dynamik bezogen auf die Textsortenentwicklung auf? Das erwartungsgemäß breit anzulegende Set der Fragestellungen, die Cornelia Weinreich im ersten Kapitel präzisiert, umfasst zentrale Aspekte des Wandels medizininterner Textsorten ebenso wie die Frage der Anpassung von Textsorten an die fachliche Wissensdynamik und -expansion, die Spezifik des Wissenstransfers in Fachzeitschriften, funktionale Änderungen und Rezeptionserwartungen sowie angloamerikanische wissenschaftskommunikative Einflüsse. So macht die Autorin bereits bei der Bildung ihrer sieben Hypothesen sehr gut nachvollziehbar, wie breit ihre Untersuchung angelegt sein muss, um den Untersuchungsgegenstand „Fachtextsorten-Entwicklung“ adäquat zu operationalisieren.

Zur Einschätzung des wissenschaftlichen Kontextes dieser interdisziplinär angelegten Arbeit „im Schnittpunkt von Sprachwissenschaft, Medizin und Informatik“ (S. 6) liefert das

Teilkapitel 1.3 „Forschungsstand“ auf dreieinhalb Seiten kursorische und plausible Hinweise auf zentrale Erkenntnisse in den Bereichen Wissenstransfer, Fachsprachen-, Text- und Textsortenlinguistik. Ein summa-orientierter Rezipiententyp, der hier eine systematische Bestandsaufnahme und detailliert erschließende Reflexion der einschlägigen Untersuchungen in den drei genannten Domänen erwartet, lernt, dass diese Erwartung erst in den Folgekapiteln eingelöst wird. Das Kapitel zum Forschungsstand entspricht eher den Vorstellungen eines anderen Rezipiententyps, der hier die Skizze ausgewählter Forschungspositionen vermutet, die argumentativ direkt auf den konkreten Untersuchungsgegenstand zugeschnitten sind. Diese pointierende Variante ist gelungen, macht neugierig und regt zur weiteren Lektüre an.

Die besonders neugierigen Rezipienten beider Gruppen dürften sich dennoch über explizitere Hinweise zum Forschungsstand im Feld der medizinischen Informatik gefreut haben und wissen nach der Lektüre dieses Kapitels auch noch nicht genau, ob und inwieweit der zu untersuchende Textsortenwandel auch innerhalb der Domänen Medizin und Medizinpublizistik reflektiert wird, ob es also auch dort einen Forschungsstand zu diesem Gegenstand gibt.

Welche Rolle spielen Wissen, Wissenstransfer und Wissensdynamik als Bezugsgrößen für die Textsortenentwicklung? Hierzu zeigt die Autorin im zweiten Kapitel die Heterogenität des Wissensbegriffs auf und verdeutlicht plausibel den Zusammenhang zwischen fachinterner, fachexterner und interfachlicher Wissensrepräsentation sowie der zentralen Transferaufgabe der Fachtexte. Dabei legt Weinreich fest, dass sie in der vorliegenden Untersuchung die beiden Konzepte *Fachsprache* und *Wissenschaftssprache* „synonym behandelt“ (S. 29) und regt dadurch zu weitergehend terminologischem Nachdenken mit ggf. anderslautendem Resultat an.

Die Geschwindigkeit, mit der Fachwissen expandiert, ist so überbordend, dass Cornelia Weinreich hierzu passend Virilio (1997) zitiert, der die übergreifende Dynamik mit dem Oxymoron vom „rasenden Stillstand“ charakterisiert. Ist es vor diesem Hintergrund überhaupt möglich, mithilfe von Fachtexten, dem Bedürfnis nach Wissensbewältigung „Komprimierung“ und den „Grundsätze[n] der Wissenschaftlichkeit wie Wahrheit, Vollständigkeit, Klarheit, Objektivität und Standardisierung“ (S. 33) gerecht zu werden? Die Lösungsstrategien für diese Probleme manifestieren sich in Textsorten, also „Bildungsmuster[n] für die geistig-sprachliche Verarbeitung eines tätigkeitsspezifischen Sachverhalts“ und als diachron typisierbares „geronnenes Produkt sprachlichen Handelns“, wie Weinreich in ihrem dritten Kapitel mit Gläser (1990) und Schildt (1990) überzeugend festlegt. Dabei trennt sie mit Blick auf die nachfolgende empirische Fallstudie grundlegend primäre Fachtextsorten, wie Fachzeitschriften und Monographien, die neuere Forschungsergebnisse vorlegen, von sekundären Fachtextsorten wie Abstracts, Übersichtsartikel oder Rezensionen.

Wie hat sich das publizistische Feld von Fachzeitschriften generell und in der Medizin im Besonderen historisch entwickelt? Hierzu liefert Kapitel 4 interessante Details der Entwicklung seit dem Mittelalter und einen anregenden Abriss seit der Geburtsstunde der Fachzeitschriften primär im 17. Jahrhundert. Für diesen Zeitraum gilt: „Die Gelehrten-Zeitschrift ersetzte den Gelehrten-Briefwechsel“ (S. 51).

Medizinische Fachpresse heute: Das bedeutet, wie Weinreich treffend darlegt, andauernde Medienkonkurrenz und komplexen medialen Strukturwandel analog zum fachlichen Strukturwandel in der Medizin. Darüber hinaus unterliegen medizinische Fachzeitschriften auch dem dauerhaft prägenden Eindruck von Textsortenkonventionen, die sich mit ihren Wissenschaftskulturen (überwiegend nach angloamerikanischem Vorbild) verändern, dem Einfluss des *Impact Factor* und der Anglisierung. Die Diskussionsfreude des Lesers wird an einigen Stellen durchaus geweckt,

- (a) etwa wenn er auf Weinreichs Bewertung der Veränderung von Herausgebertätigkeiten stößt, zu denen sie bündig konstatiert: „Zunehmend jedoch entziehen sich die Herausgeber der inhaltlichen Verantwortung, indem sie sich des sog. *Peer-Review*-Verfahrens bedienen“. (S. 74)
- (b) Weiterhin interessant und diskussionswürdig ist Weinreichs Vorschlag, einen europäischen Index und *Impact Factor* zu etablieren, statt die Dominanz des Angloamerikanischen zu akzeptieren und ggf. zu Lasten der Differenzierungsfähigkeit und fachlichen Qualität zu perpetuieren. Der Internationalitätsnotwendigkeit könne durch die generelle Etablierung englischsprachiger Abstracts einzelsprachlicher Artikel Genüge getan werden.
- (c) Bemerkenswert klare Diskussionsanregungen bieten auch die weiteren Überlegungen zur Wissenschaftssprache Deutsch in der Medizin.

Wie ist der fachinterne Wissensaustausch in der Medizin organisiert und welche Rolle kommt dabei den Fachzeitschriften und Fachtextsorten zu? Für das komplexe Feld der heutigen medizinischen Fachpresse schlägt Weinreich auf Basis ihrer Empirie die plausible Einteilung der fachinternen Textsorten in Primärartikel (z.B. Originalarbeiten), Sekundärartikel (prototypisch Übersichtsartikel), Fortbildungsartikel (so etwa Tagungsberichte, Examen-Rätsel, Mediquiz), nicht wissenschaftliche Artikel (beispielsweise Nachrichten, Leserbriefe, Laudationes) vor und legt so zusammen mit ihren Überlegungen zur Trennung von Fachinterna und -externa eine Ordnungsstruktur an, die gut geeignet ist, das breite mündlich-schriftliche Existenzformenspektrum zu systematisieren und einer empirischen Untersuchung zugänglich zu machen.

Was ist nun die Hauptaufgabe der medizinischen Periodika: Wissen vermitteln oder Diskussion und kritische Auseinandersetzung mit dem Wissen anregen? Dieser Frage und der, wie sich im Verlauf von 1975–2005 das Textsortenspektrum an jeweils veränderte Rahmenbedingungen anpasst, geht die Autorin in einer ausgezeichneten empirischen Fallstudie nach. Das Korpus besteht aus 1.136 Exemplaren der Zeitschriften *Medizinische Klinik* (1975–2005), *Zeitschrift für Kardiologie* (1975–2005) und *Ultraschall in der Medizin* (1980–2005) und enthält für eine Untersuchung einer Einzelforscherin beeindruckende 10.294 Artikel auf rund 64.000 Seiten. Die meisten Texte sind redaktionsseitig mit einer Textsortendeklaration versehen, die von Weinreich stichprobenartig auf textlinguistische Haltbarkeit überprüft worden sind.

Um quantitative und qualitative Daten zur Beantwortung der Untersuchungsfragen zu erhalten, wird das Material in fünf Schritten ausgewertet:

1. Inventarisierung und Klassifizierung der vorhandenen Textsorten sowie möglichst trennscharfe Abgrenzung von Textsorte (linguistische Perspektive) vs. Rubrik (journalistische Perspektive) sowie Zuordnung zu einer „Textsorten-Art“. Die wenig erläuterte Zuordnung zu je einer Textsortenart (Primär-, Sekundär- und Fortbildungsartikel, nicht wissenschaftliche Artikel) wirft die Frage auf, ob hierbei an ein empirisches Äquivalent zu einem Texttyp als einer theoriebezogenen Klassifikationskategorie im Sinne Heinemann/Viehwegers gedacht ist oder eher forschungspraktisch an eine Kumulationskategorie.
2. Quantitative Erfassung der Artikel.
3. Quantitative Erfassung aller visuellen Elemente (Fotos, Abbildungen, Tabellen).
4. Kontrastive Differenzierung in deutsch- und englischsprachige Artikel.
5. Berücksichtigung von Autorenhinweisen und Richtlinien.

Sehr aufschlussreich und gewinnbringend ist die Darstellung von Weinreichs Vergleichsergebnissen bezogen auf ihre sieben Hypothesen.

1. Werden die vorhandenen Textsorten kommunikationsbezogen modifiziert?

Ja, deutlich. Für den Wandel vorhandener Textsorten belegt die Autorin zeitversetzt gravierende Veränderungsprozesse, mit deren Hilfe die Textsorten in den untersuchten Periodika an ein überaus komplexes Bündel veränderter kommunikativer, fachlicher und publizistischer Rahmenbedingungen angepasst werden.

2. Entstehen neue Textsorten?

Ja, das Textsortenspektrum wird in zwei der drei Periodika ausgebaut, in der Zeitschrift *Medizinische Klinik* ist dagegen aber phasenweise auch eine stärkere Konzentration auf etablierte Textsorten beobachtbar.

3. Macht der Übersichtsartikel dem Originalaufsatz den Rang des Hauptmediums fachinternen Wissenstransfers streitig?

Nein, eine Ablösung des Originalaufsatzes durch Übersichtsartikel kann nicht konstatiert werden: Beide Textsorten bilden derzeit gleichberechtigt die zentralen Textsorten des Wissenstransfers in der Medizin.

4. Werden zunehmend kürzere Textsorten bevorzugt und verringert sich der Umfang der jeweiligen Artikel?

Ja und nein: Die Zahl kürzerer Textsorten, wie Editorials, Abstracts, Kurzkasustiken oder Rezensionen, wuchs ständig an und heute prägt das abwechslungsreiche Nebeneinander solcher Kurz- und Haupttextsorten (Originalaufsatz und Übersichtsartikel) das Erscheinungsbild der Periodika. Die einzelnen Artikel hingegen nehmen an Umfang zu, nicht zuletzt durch Schematisierung, „Keywording“ und inhaltliche Differenzierung.

5. Steigt der Anteil der kontaktiven Textsorten wie Kommentar oder Diskussion an?

Ja, die Autorin belegt, dass die Diskursivierung des dargebotenen Wissens zunehmend in den Funktionshorizont der Fachpublika integriert wird. Fachzeitschriften werden so immer häufiger auch zu fachkommunikativen Diskussionsforen.

6. Dominieren die englische Sprache und angloamerikanische Konventionen die medizinische Wissenschaftskommunikation?

Weitgehend ja, Weinreich belegt vielfach weitreichende angloamerikanische Einflüsse und Dominanzen. Sie konstatiert einen wissenschaftssprachlichen „Bedeutungsverlust des Deutschen in traditionellen deutschen Zeitschriften“ (S. 184).

7. Führt das Bedürfnis nach Kürze und Prägnanz zu verstärkter Visualisierung?

Gegen jeden *iconic* oder *pictorial turn* überraschenderweise nein. Weinreich resümiert: „Fest steht, dass die ‚visuelle Wende‘ oder ‚grafische Revolution‘ [...] sich bei den Fachzeitschriften der Medizin nicht fortgesetzt hat.“ (S. 193)

Flankierend wurden in der Untersuchung von Weinreich auch die Online-Ausgaben der Korpuspublikationen überprüft, die das Gesamtergebnis bestätigen.

Wie schätzen Herausgeber medizinischer Fachzeitschriften die herausgearbeiteten Trends ein? Sehr aufschlussreich runden die Ergebnisse einer schriftlichen Befragung von 30 Herausgebern die Ergebnisse der Textsortenstudie ab.

Cornelia Weinreichs verdienstvolle Dissertationsschrift leistet einen wichtigen linguistischen und medizinpublizistischen Beitrag zur Untersuchung der Geschichte von Fachtextsorten, regt damit nachdrücklich vergleichbare Parallelstudien in weiteren Domänen an und dokumentiert zudem das Potenzial von Fachtextsorten, hoch volatile Wissenshaushalte und stark veränderte kommunikative Bedürfnisse durch textsortenspezifische Flexibilität zu inte-

grieren. Sie zeigt anschaulich, dass aller Skepsis mancher Zeitgenossen zum Trotz Fachtextsorten dynamisch genug sind, auch die „Springflut des Wissens“ zu bewältigen und dass diachrone fachtextlinguistische Studien wie die vorliegende diese Entwicklungen ausgezeichnet zu dokumentieren und zu erklären vermögen. •

Literatur

Gläser, Rosemarie (1990): *Fachtextsorten im Englischen*. Tübingen: Narr.

Virilio, Paul (1997): *Rasender Stillstand*. Frankfurt am Main: Fischer.

*apl. Prof. Dr. Albert Busch, Universität Göttingen
Seminar für Deutsche Philologie, albert.busch@phil.uni-goettingen.de*